Nachkommen Pfälzer Bergleute und Bauern im Raum Allershausen

Von Dr. Friedrich Wetzel

Ernst Dittler hatte im Amperland 12 (1976) 128–131 in seinem Beitrag »Pfälzer Bauern siedeln im Raum Freising 1820–1833« die Anfänge der Ansiedelung von Pfälzer Familien in unserem Raum und damit die Anfänge evangelischer Kirchengemeinden dargestellt. Hier sollen einige weitere Einzelheiten zu diesem Thema geboten werden.

Im Jahre 1834 war in Oberallershausen ein evangelisches Vikariat mit Schule errichtet worden. Am 10. April 1879 wurde Oberallershausen zur selbständigen evangelischen Pfarrei erhoben. Von 1832 bis 1849 hielten die Vikare zugleich Schule.

Amtsfolge der Geistlichen

Johannes Dannheimer	1833–1839
Christof Haid	1839–1847
Daniel Ostermeyer	1847–1855
Gustav Bergmüller	1855–1861
Johann Caspar Fischer	1861–1864
August Wilhelm Wintergerst	1864–1868

Ludwig II

von Gottes Gnaden König von Bayern,
Pfalzgraf bey Rhein,
Herzog von Bayern, Franken und in Schwaben x.x.

In Oberallershausen besteht seit 1834 ein evangelisches Vikariat, das am 10. April 1879 zu einer selbständigen Kirchengemeinde erhoben wurde.

Schulhaus in Oberallershausen 1913. Lehrer Adolf Wetzel mit Frau Luise und Sohn Fritz. Im Garten glänzt eine bunte Glaskugel, wie sie damals in allen bäuerlichen Hausgärten üblich waren. Sie sollten als Glückssymbole Unbill und Krankheit von Haus und Garten abhalten.

Conrad Regner	1868–1872
Jakob Gundelfinger	1872–1874
Christof Trautner	1874–1878
Volkmar Wirth	1878–1879
Albert Winter	1879–1887
Karl Josef Werlin	1887–1893
Wilhelm Geyer	1893–1896
Christof Pfeuffer	1897–1906
Theodor Kleinknecht	1906–1910
Otto Felsenstein	1910–1915
Joseph Kübler	1915–1920
Lic. Karl Gräder	1920–1926
Gustav Schekenhofer	1927–1930
Hanns Zinn	1930–1934
Johannes Rentsch	1934–1950
Günther Ziegler	1950–1957
K. Heinz Oberthür	1957–1973
Ekkehard Fugmann	1974–1982
Barbara und Rolf Schieder	ab 1983

Amtsfolge der Lehrer

Wilhelm Bachmann	1849–1852
Friedrich Weinländer	1849–1852
Johann Helmrich	1852–1860
Johann Volkert	1852–1860
August Eberlein	1861–1863
Andreas Wehr	1864–1866
(er erhängte sich in seinem Zimmer im Pfarrhof)	
Philipp Kellerhals	1866–1870
Heinrich Theuerner	1870–1872
Heinrich Kastner	1873
(1875 im Eibsee ertrunken)	
Albrecht Hermann	1873
Wilhelm Stadelmann	1873–1875
M. Drescher	1876–1880
Friedrich Boos	1880
(am 6. 7. 1880 in der Glonn ertrunken)	
Fritz Oppenrieder	1880–1885
Klee	1885
Leonhart Käfferlein	1885–1901
Jakob Fischer	1901–1903
Hermann Heymann	1903–1904
Albert Schorer	1904–1906
Adolf Wetzel	1906–1919
August Sturm	1919–1920
A. Zäpfel	1920–1921
Hans Hofmann	1922–1925
Ernst Kogler	1925–1934
Heinrich Werner	1934

Der Lehrer Adolf Wetzel

Die Bergleute Wetzel lebten in der Rheinpfalz ursprünglich in Steinbach am Donnersberg und die Bauern Huber in Kerzenheim, nur wenige Wegestunden voneinander entfernt, ohne sich zu kennen. Erst in der Evang.-Luth. Diasporagemeinde Oberallershausen fanden Nachkommen 1910 durch die Ehe des Lehrers Adolf Wetzel mit seiner ehemaligen Schülerin Luise Huber aus Walterskirchen zusammen.

Adolf Wetzel war am 25. Januar 1881 in München als Sohn eines Wagenwärters geboren und am 22. April 1936 im Alter von erst 55 Jahren in München gestorben. Am 1. April 1912 wurde ihm als Schulverweser der protestantische Schul-, Mesner-, Kantor- und Organistendienst mit einem Jahreseinkommen von 1200 Mark verliehen. Damit konnten keine großen Sprünge gemacht, geschweige denn ein Kind auf eine höhere Schule geschickt werden. Nicht umsonst hieß es im Volksmund zur Kennzeichnung eines besonderen Kältegrades: »Es friert mich wie einen nackerten Volksschullehrer!« Der Lehrer hatte in der protestantischen Volksschule in Oberallershausen im Erdgeschoß seine Dienstwohnung. Im ersten Stock befand sich das Schulzimmer für sieben Klassen Werktagsschule und drei Klassen Sonntagsschule. In einem Nebengebäude war die Holzlege, ein Schweine- und Geflügelstall und ein Taubenschlag. Zum Garten (1,25 Ar) gehörten Gemüsebeete, Obstbäume, ein Haselnußstrauch und ein Bienenhaus.

Postkarte von Allershausen um 1910. Unter dem Panoramablick sind die protestantische Kirche mit Pfarrhof und das Schulhaus gesondert hervorgehoben.

Im Jahre 1909 hatte Lehrer Adolf Wetzel z. B. 27 Mädchen und 39 Knaben der Geburtsjahrgänge 1896 bis 1903 zu unterrichten. Diese kamen aus Familien der Orte Oberallershausen (Huber, Schumann), Unterallershausen (Boos, Fürst, Gantner, Huber), Paunzhausen (Düttra, Heilig), Walterskirchen (Huber), Unterkienberg (Eppelsheimer, Moser, Steinacker, Wirt), Schroßlach (Benz, Diehl, Kiefer), Laimbach (Schad), Kranzberg (Weiß), Kühnhausen (Fragner, Huber), Berg (Krämer, Kring), Göttschlag (Wittmann), Leonhardsbuch (Lohr, Portune), Eggenberg (Flohr, Weimer) und Eglhausen (Kleder).

Den weitesten Schulweg hatten die Kinder aus Paunzhausen (6 km) und Walterskirchen. Im Winter stapften sie bei Eis und Schnee durch den Wald. Oft genug kamen sie durchnäßt und durchgefroren mit klammen Fingern im Schulzimmer an. Dort stand ein mit Holz und Kohle geheizter Ofen. Am Ofenschirm wurden die durchnäßten Strümpfe aufgehängt und die Schuhe standen zum Trocknen ringsum. Erkältungskrankheiten waren deshalb an der Tagesordnung. Der Watschenbaum und das spanische Rohr sorgten damals für Zucht und Ordnung. Gottes Wort wurde zuweilen eingebläut, weniger mit christlicher Liebe dem Nächsten beigebracht. Mithilfe in der elterlichen Landwirtschaft war für alle Altersklassen selbstverständlich. Die Sonntagschüler plagten sich natürlich schon auf dem Feld mit Sichel, Sense, Rechen und Gabel. Daneben wartete auf sie noch die Arbeit in Haus, Hof, Stall und Stadel. Strenge Gesetze galten für die Sonntagschulpflichtigen. Sie waren nach dem Polizeistrafgesetzbuch von 1871 mit Haft bis zu sechs Tagen zu bestrafen, wenn sie »öffentlichen Tanzunterhaltungen anwohnten oder ohne Erlaubnis der Eltern, Pflegeeltern, Vormünder, Dienst- oder Lehrherren Wirtshäuser besuchten«.

Fünf Jahre später begann der Erste Weltkrieg. Der hochtalentierte Heinrich Moser aus Unterkienberg, noch in Oberallershausen von Pfarrer Kleinknecht konfirmiert, wurde als junger Lehrer am 19. Juni 1915 als vermißt gemeldet. Der Krieg mit seinen Auswirkungen warf seine Schatten auch auf den Unterricht in der Schule und im Jahre 1919 kam es zu erheblichen revolutionären Störungen.

Die Räterepublik in München und das Preußische Freikorps in Oberallershausen

Im November 1918 war in München mit der Räterepublik der Berliner Jude Kurt Eisner bayerischer Ministerpräsident geworden. Im Schulzimmer in Oberallershausen wurden die Wandbilder des letzten bayerischen Königs, des deutschen Kaisers und des »Tannenberg-Hindenburg« abgehängt, in die Rumpelkammer gebracht und von einer Photographie Eisners abgelöst.

Am 21. Februar 1919 wurde der 51jährige Kurt Eisner in der Münchner Prannerstraße von dem 22jährigen österreichischen Grafen Arco-Valley durch zwei Pistolenschüsse aus nächster Nähe in den Kopf ermordet. Der Graf hatte selbst eine jüdische Mutter und wollte damit beweisen, daß auch ein Halbjude einer heldischen Tat fähig sei. Von einem Leibwächter Eisners mit einem Halsdurchschuß niedergestreckt, wurde er in die Chirurgische Universitätsklinik zu Professor Sauerbruch gebracht, der ihm das Leben rettete. Später verurteilt und nach einigen Jahren begnadigt, starb er 1945 mit 48 Jahren in Salzburg.

Im März 1919 war in München eine sozialistische Regierung unter Johannes Hoffmann zustandegekommen, die wegen des Bürgerkrieges im April nach Bamberg auswich. Von hier aus rief sie Freikorps zu Hilfe. 20000 Mann aus Preußen und Württemberg rückten von Nor-

*Die Konfirmanden vor der Kirche 1908: Von links, 1. Reihe: Jakob Schuhmann *13. 1. 1895 Oberallershausen; Anna Schuhmann *3. 3. 1895 Eglhausen; Marie Schmitt *11. 11. 1895 Jetzelmeierhof; Johann Moser *31. 7. 1895 Unterkienberg; Jakob Heilig *5. 11. 1895 Paunzhausen; Max Klepper *3. 6. 1894 Jetzelmeierhof.*
*2. Reihe: Heinrich Moser *5. 2. 1895 Unterkienberg; Katharina Huber *25. 11. 1895 Oberallershausen; Maria Schuhmann *21. 5. 1895 Oberallershausen; Karoline Düttra *21. 6. 1895 Paunzhausen. Dahinter: Lokalschulinspektor Pfarrer Theodor Kleinknecht und Lehrer Adolf Wetzel.*

den und Westen in Bayern ein. Auch beim Schuhbauern in Oberallershausen bezog eine Kompanie Preußen Unterkunft. Die Dorfjugend war begeistert von den Soldaten mit Stahlhelmen und Gewehren, besonders aber von ihrem leckeren Kunsthonig. Der Lehrer konnte gerade noch rechtzeitig schreckensbleich das Bild von Kurt Eisner aus dem Schulzimmer entfernen und ebenfalls der Rumpelkammer überantworten. Am 2. Mai 1919 brach in München der letzte Widerstand der »Roten« zusammen und es begann ein »weißer Schrekken«. Die preußischen Freikorps benahmen sich wie Sieger in einem eroberten Land. Neben vielen anderen Schandtaten wurden von ihnen am 6. Mai 1919 21 Mitglieder eines katholischen Gesellenvereins kurzerhand erschossen, weil sie für »Spartakisten« gehalten worden waren und ihre Aufklärung in bayerischem Dialekt ohne Dolmetscher nicht verstanden wurde.

In dieser unruhigen und gequälten Zeit verschworen sich Väter von vier Schulkindern, um aus durchsichtigen persönlichen Gründen den Lehrer Wetzel »abzuschießen« und zur Aufgabe seiner Schulstelle zu zwingen.

Ein Mädchen der unteren Klassen war getadelt worden und legte in der Bank seinen Kopf »bockend« vornüber. Der Lehrer strich ihm mit zwei Fingern über die rechte Wange, um es zum aufrechten Sitzen zu bewegen. Auf dem Heimweg wurde das Kind von einer Honigbiene in die rechte Wange gestochen. Zu Hause behauptete es tränenüberströmt vor seinen Eltern, die geschwollene Backe sei durch eine Watsche des Lehrers verursacht worden. Das in solchen Fällen übliche ärztliche Zeugnis unterblieb wohlweislich.

Im Religionsunterricht erzählte der Lehrer vom Jesusknaben, den seine Eltern im Tempel aus den Augen verloren hatten. Auf die Frage, wie es dazu kommen konnte, meinte eine Schülerin, »weil er noch so klein war«. Dabei beobachtete der Lehrer einen in der letzten Bank Unfug treibenden Schüler der 7. Klasse und rief erzürnt: »Nein, so klein war Jesus nicht mehr. Der war schon so groß – wie der Stinkel da hinten.« Zu Hause log der Bub seinem Vater vor, »der Lehrer hat gesagt, der Jesusknabe, der Stinkel, hätte auch allein heimgehen können!«

Weil sich der Lehrer im Recht wußte und Oberallershausen ihm durch seine bäuerliche Heirat zur zweiten Heimat geworden war, lehnte er eine vom Kirchengemeinderat angestrengte Versetzung ab. So kamen diese unglaublichen Geschichten, die Stoff für einen Ludwig Thoma abgegeben hätten, nach organisiertem Schulstreik über die Lokalschulinspektion vor das republikanische bayerische Amtsgericht. Von den 70 Schulkindern waren nur vier als Belastungszeugen vernommen worden, die »uneidliche Falschaussagen« abgaben. So konnte es geschehen, daß ein Lehrer, der ein vorbildlicher Familienvater war und 13 Jahre lang die Volksschule Oberallershausen hervorragend geführt hatte, wegen »Überschreitung des Züchtigungsrechtes und religionsfeindlicher Äußerungen« aus dem Schuldienst entlassen wurde. Mit einem geringen Unterhaltsbeitrag wurde er mit seiner Frau und vier unmündigen Kindern auf die Straße gesetzt. In der folgenden Inflationszeit wurde er Lohnbuchhalter bei einer Baufirma, die bei Zolling Regulierungsarbeiten an der Amper vornahm, später war er Lokalschriftleiter bei einer Dachauer und Allacher Zeitung.

Herkunft und Leben der Bergleute Wetzel

Die Bergleute Wetzel lassen sich in Steinbach am Donnersberg von 1693 bis 1777 nachweisen. In den vielen Gruben und Bergwerken des Donnersberges wurde seit der Römerzeit bis ins vorige Jahrhundert hinein nach Eisen, Kupfer und Kobalt gegraben.

Von 1778 bis 1827 waren die Bergleute Wetzel dann in den Quecksilberbergwerken am Potzberg beschäftigt. Zu den recht kümmerlichen Löhnen kamen die stark gesundheitsschädigenden Arbeits- und Umweltbedingungen, welche die Atmungsorgane des Bergmanns enorm belasteten und schließlich zur »frühen Engbrüstigkeit und Baufälligkeit« führten. Das erreichte Lebensalter der Männer betrug durchschnittlich nur 35

Eine historische Ansichtskarte
(etwa aus dem Jahre 1900)

Die 1832 im Raum Allershausen ansässig gewordene Familie Huber stammt aus Kerzenheim in der Rheinpfalz.

Jahre. Gesundheitlich besonders abträglich waren die durch die Grubenlichter entstandenen Dämpfe, welche die schon recht sauerstoffarme Luft im Bergwerk noch stickiger und ätzender werden ließen. Insbesondere der als Grubenjunge in der vollen Entwicklung stehende Knabe erlitt unter diesen schlechten Arbeitsbedingungen schon frühzeitig schwerwiegende organische Schäden. Über die Verwendung der werktagschulpflichtigen Kinder, die mit ein paar Kreuzern zum Unterhalt der Familie sehr früh beitragen mußten, wurden erst am 15. Januar 1840 folgende Richtlinien erlassen:

1. Kein Kind soll vor dem zurückgelegten 9. Lebensjahre in Fabriken oder in Berg-, Hütten- und Schlagwerken zum Zwecke einer regelmäßigen Arbeit aufgenommen werden.
2. Die Aufnahme eines Kindes zu diesem Zwecke, nach dem 9. Lebensjahre, darf nur auf dem Grunde eines gerichtsärztlichen Zeugnisses über körperliche Tauglichkeit für die bevorstehende Art der Beschäftigung und über die Nichtgefährdung der Gesundheit – der weiteren physischen Entwicklung durch dieselbe, dann ein Zeugnis der Schulinspektion über bisherigen fleißigen Schulbesuch – und die Erwerbung der für das 9. Lebensjahr vorgeschriebenen Kenntnisse geschehen.
3. Die Arbeitszeit für Kinder vom 9. bis zum 12. Lebensjahr wird auf ein Maximum von 10 Stunden des Tages festgesetzt. Dieselbe hat niemals vor 6 Uhr morgens zu beginnen und spätestens um 8 Uhr abends zu enden. Auch ist diesen Kindern täglich zur Mittagszeit eine volle Stunde, etwa von 11 bis 12 Uhr, nach jeden Ortes Sitten und Gebräuchen, dann im Laufe der Vor- und Nachmittagszeit nebstdem noch jedesmal eine halbe Stunde zur Erholung zu geben und hierbei Bewegung außerhalb der Anstalt zu gestatten.
4. Was die weitere verordnungsmäßige Erfüllung der Schulpflicht solcher Kinder anbelangt, so kann derselben dadurch genügt werden, daß die Kinder während der bestimmten Arbeitszeit entweder wenigstens 2 Stunden des Tages am öffentlichen Unterricht des Ortes teilnehmen, oder daß sie den nötigen Schul- und Religionsunterricht einer besonderen Privatanstalt oder Fabrikschule gleichfalls 2 Stunden lang täglich erhalten sollen. In beiden Fällen haben sich die Kinder der öffentlichen Jahresschulprüfung zu unterziehen.

Über die beklagenswerten Menschen aus jener Zeit berichtet der Chronist August Becker, der kurz nach 1800 dem Bergwerk einen Besuch abstattete, in seinem Buch Pfalz und Pfälzer: »Die Leute sind hier ganz besonders still. Mit bleichen Gesichtern gehen sie mayen oder an ihre Arbeit; nur der Branntwein ist ihr Tröster und Sorgenstiller. Sie haben auch bei weitem nicht den stattlichen Wuchs der Pfälzer, ja die unvorteilhafte Statur der Menschen um den Potzberg ist fast sprichwörtlich geworden.«

Schon 1818 hatte Simon Wetzel dem giftigen Quecksilberbergwerk den Rücken gekehrt und sich als »Feldschütz« (Feldhüter) in dem kleinen Dorf Patersbach verdingt. Das Gemeindehaus wurde ihm als Wohnung zugewiesen. Dem Aufenthalt in der frischen Luft hatte er es zu verdanken, daß er ein hohes Alter erreichte. Der beginnende Eisenbahnbau in Bayern gab seinem Sohn Peter die Gelegenheit, sich vom Taglöhner bis zum Bahnmeister in Weiden emporzuarbeiten. Unter seinen Nachkommen sind Beamte, Freiberufler, promovierte Akademiker, Ärzte und Offiziere.

*Katharina Huber, geb. Decker (*1836, † 1906), die 1855 Jakob Huber heiratete und mit diesem ihren elterlichen Hof in Walterskirchen bewirtschaftete, brachte 17 Kinder zur Welt.*

Die Großfamilie Huber

Der vierzigjährige Ackersmann Peter Huber übersiedelte 1832 mit seiner Familie von Kerzenheim in der Rheinpfalz nach Kühnhausen. Mit ihm kam sein Schwager Jakob Scheib. Beide Familien erwarben den 130 Tagwerk Äcker und Wiesen umfassenden Gerblhof, teilten Gebäude und Grundstücke, vermehrten dann im Laufe der Jahre ihren Besitz durch Zukauf, verbesserten und vergrößerten ihre Gebäulichkeiten. Der Gerblhof war von 1658 bis 1832 im Besitz der Familie Spöckmair. Nun wurde dieser Hof zum Stammhaus aller evangelischen Huber-Familien im Raum Allershausen. Für die protestantischen Familien war 1829 eine eigene Expositur in Kemmoden bei Scheyern errichtet worden. Die weite Entfernung dieses Ortes wurde natürlich als sehr mißlich empfunden. Deshalb erfolgte 1833 für Allershausen die Errichtung einer eigenen protestantischen Expositur mit Johannes Dannheimer als erstem Expositus, der bis 1835 in Hinterbuch wohnte und Schule und Gottesdienst hielt. Nachdem der Bauer Johannes Boos in Oberallershausen einen Pfarrgrund gestiftet hatte, wurde 1834 mit dem Bau der protestantischen Kirche nebst Pfarrhaus

Philipp Huber aus Walterskirchen (Lipp) mit Familie vor dem Ersten Weltkrieg.

und Schulhaus begonnen. Dem Seelsorgbezirk Oberallershausen waren sämtliche Protestanten der Umgebung, selbst die in Freising, unterstellt. Die Abtrennung Freisings vom Vikariat Oberallershausen erfolgte erst in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Mit bewundernswertem Fleiß brachten es die Huber zu Ansehen und Wohlstand.

Als Beispiel für den Kinderreichtum der damaligen Zeit sei die Familie eines Sohnes des oben genannten Peter Huber dargestellt. Jakob Huber aus Kühnhausen, der noch 1829 in Kerzenheim geboren worden war, heiratete 1855 in den Hof des Andreas Decker in Walterskirchen ein. Dessen Tochter Katharina war bei der Hochzeit 18 Jahre alt und brachte bis 1878 siebzehn Kinder zur Welt. Damals gab es noch keine Familienplanung im heutigen Sinne und auch keine Mutterschaftsvorsorge. Die Frauen plagten sich von früh bis spät, auch in der Schwangerschaft bis zum Einsetzen der Geburtswehen. Jakob und Katharina Huber hatten folgende Kinder:

Vorname	Geb.-Datum	Taufdatum	taufender Pfarrer
1. Katharina	31. 3. 1855	2. 4. 1855	Ostermeyer
2. Peter	18. 5. 1856	22. 5. 1856	Ostermeyer
3. Maria Elvira Elisabeth	7. 9. 1857	8. 9. 1857	Bergmüller
4. Regine	31. 8. 1858	5. 9. 1858	Bergmüller
5. Andreas	12. 11. 1859	14. 11. 1859	Bergmüller
6. Maria	19. 2. 1861	23. 2. 1861	Bergmüller
7. Luise	13. 5. 1862	17. 5. 1862	Fischer
8. Karoline	2. 6. 1863	5. 6. 1863	Fischer
9. Jacob	13. 9. 1864	17. 9. 1864	Fischer
10. Philipp gest. 19. 12. 1865	26. 11. 1865	30. 11. 1865	Wintergast
11. Philippine	4. 6. 1867	6. 6. 1867	Wintergast
12. Elisabeth Barbara	11. 10. 1868	11. 10. 1868	Regner
13. Katharina Elisabeth	23. 2. 1870	27. 2. 1870	Regner
14. Philipp	4. 8. 1871	6. 8. 1871	Regner
15. Eva	2. 10. 1872	13. 10. 1872	Gundelfinger
16. Georg	2. 1. 1875	2. 1. 1875	Trautner
17. Christine	7. 3. 1878	12. 3. 1878	Reichenhart

Von diesen Kindern gründeten in Walterskirchen die Söhne Andreas und Philipp zwei weitere ansehnliche Bauernhöfe.

Quellen:

Ernst Dittler: Pfälzer Bauern siedeln im Raum Freising 1820–1833. Amperland 12 (1976) 128–131.
Georg Gradwohl: Zur Geschichte der Familien Huber und Moser in Kühnhausen.
Sebastian Haffner: Die deutsche Revolution 1918/19. München 1979.
Rudi Latterner: Die Mühlbacher Quecksilbergruben am Potzberg. Die Quecksilbergrube Dreikönigszug, in: Westrich-Kalender des Kreises Kusel 1967 und 1983.
Evang.-Luth. Pfarramt Oberallershausen: Liste der Pfarrer und Lehrer, Kinder von Katharina Huber, Gemeindebriefe.
Ferdinand Sauerbruch: Das war mein Leben. München 1976.
Friedrich Wetzel: Familien-Rundbriefe 1985.
Otto Wetzel: Forschungsreise in die Pfalz 1985.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Dr. med. Friedrich Wetzel, 8897 Pöttmes, Neuburger Straße 8

Philipp Huber aus Oberallershausen (Schuhbauer) mit Familie vor dem Ersten Weltkrieg.